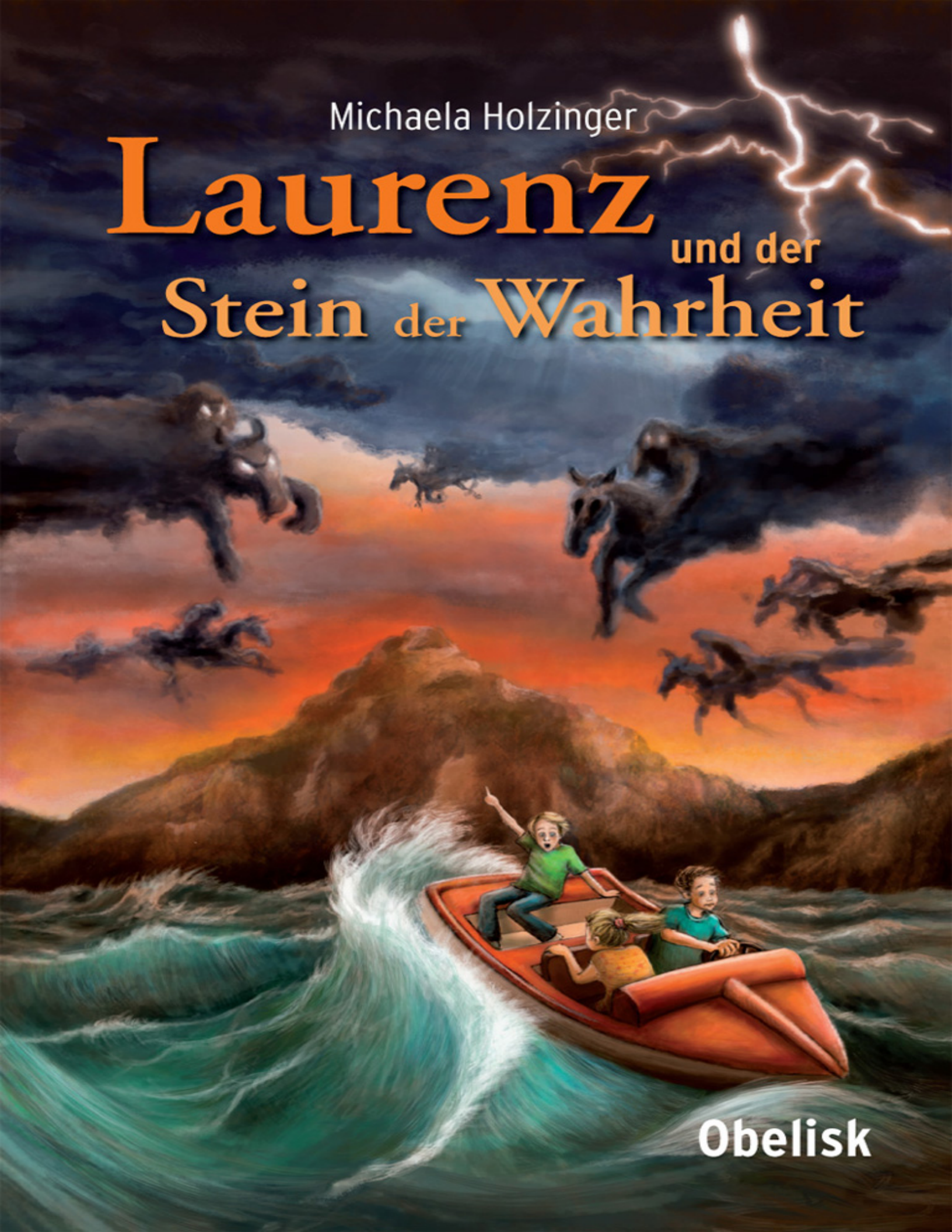


Michaela Holzinger

Laurenz und der Stein der Wahrheit



Obelisk

Michaela Holzinger

Larenz und der Stein der Wahrheit

Neue Rechtschreibung 2006

Umschlagillustration: Verena Körting
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

© Obelisk Verlag, Innsbruck · Wien 2012
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-85197-663-2
2. Auflage
www.obelisk-verlag.at

Michaela Holzinger

**Laurenz
und der
Stein der Wahrheit**

Mit Illustrationen von Verena Körting



Obelisk Verlag

Inhalt

Initium Es geschah vor 3×777 Jahren

Das Haus am Rande des Berges

Im Bann der singenden Steine

Die Stimme aus dem Nichts

Die Baumburg am Seeufer

Die seltsame Botschaft

Im Reich der Dunkelheit

Das Erbe des Wahrheitssteins

Der vergessene Turm

Zurück zum Anfang und doch auf der Spur

Tunen taunen techten Tat

Lapis veritatis

In der Alten Welt

Der geheimnisvolle Schatten

Der Plan

Die Rache des Berges

Exitus – Das Ende

Für Roland, Maximilian und Katharina,
die auf wunderbare Art und Weise
einen wichtigen Grundstein hierfür gelegt haben:

Magische Augen, Mogag, Mumm

Diese drei Dinge stammen von ihnen.

RN+M+ RFN+M+ RM<H+M+ RF↑

„... und wer die Runen zu deuten versucht, soll wissen, dass jede von ihnen unglaublich große Macht besitzt. Und nur der, der würdig ist, den Schlüssel zu finden, wird eintauchen in die Welt der Magie.“

Rufus von Moosbach, vor 3 × 77 Jahren

Initium

Es geschah vor 3×777 Jahren

„Wir haben eine Menge Zauberpflanzen gesammelt“, verkündete Flora stolz. Sie saß auf den Schultern ihres kräuterkundigen Menschenfreundes und flatterte vergnügt mit den Elfenflügeln. „Ruad wird begeistert sein, wenn sie sieht, was wir alles gefunden haben.“

Vor Freude hüpfte sie an den Rand des Buckelkorbes, den der Mann auf den Rücken geschnallt hatte und spähte über den Korbrand. „Ah, was für ein Duft! So viele Heilkräuter. Und erst die Zauberbohne, wie die funkelt ...!“ Sie klatschte in ihre Hände. „Nie hätte ich mir träumen lassen, dass *ich* mal eine Zauberbohne finde ... huch!“, machte sie, als der Wegerich ruckartig stehen blieb. „Was hast du denn? Bin ich dir etwa zu schwer?“ Sie lachte. „Soll ich lieber neben dir herfliegen?“

Der Mann schüttelte den Kopf. Dann legte er erschrocken die Hand auf seine Brust, auf der ein sonderbares Amulett ruhte. „Der magische Stein ... er hat zu singen angefangen!“, murmelte er und sah besorgt zu der kleinen Elfe, die vor seinem Gesicht auf und ab zu flattern begann. Er presste die Lippen zusammen. „Es stimmt also, was Ruad vorhergesehen hat. Und jetzt ... jetzt fängt es an!“

Eilig schwang er den Buckelkorb von seinem Rücken und nahm eine Zauberbohne heraus. „Hier“, sagte er zu seiner magischen Freundin und überreichte ihr die Bohne. „Nimm sie – du wirst sie brauchen!“

Doch Flora schüttelte den Kopf. „Nein“, flüsterte sie. „Die Zauberbohne ist für Ruad.“

Durchdringend sah der Kelte sie mit seinen stechend blauen Augen an. „Vertrau mir!“, drängte er und deutete als Beweis auf das Amulett, an deren Kette der magische Stein baumelte. „Nimm die Zauberbohne. Sie wird dich vor der kommenden Finsternis beschützen. Bei meinem Weib am Moosbach wirst du in Sicherheit sein. Sie wird dir ein Heim gewähren – so lange, bis das Unheil überstanden ist. Und jetzt flieg!“

Flora sah zuerst auf den Stein, dann wanderte ihr Blick in das sorgenvolle Gesicht des Kelten. Schließlich tat sie, was ihr der kräuterkundige Mensch befohlen hatte. Sie griff nach der Bohne, drehte dem Wegerich den Rücken zu und flog Richtung Moosbach davon.

Als sie dort einen sicheren Platz gefunden hatte, verdunkelte sich der Himmel. Die vernichtende Finsternis kroch aus den Tiefen des Traunsteins. Die kleine Elfe nahm die Zauberbohne, schluckte sie und versank alsbald in einen tiefen, langen Schlaf.

Das Haus am Rande des Berges



Das Gewitter kam so plötzlich, dass es gespenstisch war. Bedrohlich rollten dicke Wolken über den Gipfel des Traunsteins hinweg, gefolgt von Blitz und Donner. Es dauerte nicht lange und die ersten schweren Regentropfen prasselten gegen die Fensterscheiben des Dachzimmers.

Dam, dam, dam, machten sie. Dann immer schneller: damdam damdamdamdam.

Laurenz lag zusammengerollt auf dem Bett und zog sich die Decke über den Kopf. Ab und zu lugte er aus einem kleinen Spalt hervor und betrachtete das fremde Zimmer, das sich vor ihm im Blitzlicht ausbreitete.

Er hasste es. So, wie er Gewitter hasste. Na ja, eigentlich war das Dachbodenzimmer gar nicht so übel. Immerhin war es größer und gemütlicher, als sein eigenes in Wien. Ganz zu schweigen von der muffigen Schlafkammer im Internat. Dieses Zimmer war nicht nur

groß, es lag auch abseits von den anderen, und die Dachfenster boten einen fabelhaften Ausblick auf den See.

Trotzdem, er hasste es!

Vor allem aber hasste er seine Eltern. Dafür, dass sie ihn den Sommer über zur Großmutter nach Gmunden geschickt hatten. Einfach so! Ohne vorher zu fragen!

Denn seine Eltern, Moritz und Greta Moosbach, waren vielbeschäftigte Rechtsanwälte. Beide sehr wichtige Leute, jedenfalls betonten sie das ständig. Und weil sie so wichtig waren, sollten sie auch diesen sensationellen Fall in Amerika übernehmen. Ausgerechnet in den Sommerferien. Ganze zwei Monate lang. Zwei Monate, in denen das Internat geschlossen war. Zwei Monate, die Laurenz gerne mit ihnen in den USA verbracht hätte. Aber davon wollten seine Eltern nichts wissen.

„Das geht nicht. Wir sind dort ständig am Arbeiten“, hatte sein Vater gemeint. Und Mutters Reaktion war auch nicht viel besser: „In Gmunden bei der Großmama bist du viel besser aufgehoben. Wenn du erwachsen bist, wirst du das verstehen: So eine Chance bekommen wir nie wieder.“

Pah, von wegen! Laurenz verstand überhaupt nichts. Schon gar nicht seine blöden Eltern. Zornig wickelte sich Laurenz enger in die Decke und unterdrückte mühsam eine Träne. Es war ja nicht so, dass er sie vermissen würde. Außerdem war es im Sommer in der Stadt ohnehin brütend heiß und stinklangweilig. Dennoch – sie hätten ihn fragen müssen!

Wieder krachte es. Das Gewitter brüllte mit aller Gewalt gegen das alte Gemäuer. Es schien, als ob Wind, Blitz und Donner um die alleinige Herrschaft kämpften. Entweder heulte es oder es blitzte oder es donnerte. Oder alles zugleich.

Ein Kampf zwischen Gut und Böse, dachte Laurenz einen Augenblick lang und war froh, bei dem Wetter nicht im Freien sein zu müssen. Hatte er überhaupt schon jemals ein so starkes Unwetter erlebt? Fast schien es, als ob ihn das Gewitter mit aller Kraft aus Gmunden vertreiben wollte ...

... und dann kam es ihm vor, als ob der Wind seinen Namen heulte. Ganz lang und ganz schaurig: Lauuuurrreeenz ... Lauuuurrreeenz ...

Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Denk an etwas anderes, befahl er sich und hielt sich schnell die Ohren zu, weil das unheimliche Sturmheulen nicht aufhören wollte.

Da ertönte, wie auf Kommando, die Stimme seiner Mutter, die in solchen Momenten gerne zu sagen pflegte: „Ich weiß nicht, woher das Kind diese Fantasie hat. Von meiner Familie jedenfalls nicht! Er hat das sicher von Urururonkel Rufus väterlicherseits geerbt, diesem komischen Kauz. Der Moosbachvorfahre soll ja auch stets *mehr* gesehen haben, als normal war ...“

Und schon war sie wieder da: Diese Wut im Bauch, die Laurenz gerade recht kam. Sie würde ihn von der unheimlichen Gewitternacht ablenken. Jedenfalls hoffte er das. Und so grübelte er noch lange nach. Über viele Dinge. Auch darüber, warum er in den ganzen elf Jahren seines bisherigen Lebens seine Großmutter aus Gmunden kein einziges Mal zu Gesicht bekommen hatte. Das war schon ziemlich merkwürdig! Bis vor kurzem hatte er nicht einmal davon gewusst, dass er eine Großmutter hatte. Erst als seine Eltern plötzlich mit dieser Amerikasache rausrückten, kam sie ins Spiel. War die Großmutter etwa eine so schreckliche Frau? Noch strenger als seine Eltern?

Laurenz' Magen krümmte sich bei dem Gedanken wie ein Igel zusammen. Wie sollte er nur die Sommerferien hier heil überstehen?

Ihm war wirklich zum Heulen zumute und deshalb merkte er erst spät, dass sich das Gewitter in der Zwischenzeit längst getrollt hatte. Nur von fern hörte man noch ein dumpfes Grollen, das allmählich vom gleichmäßigen Prasseln des Regens abgelöst wurde und ihn in einen unruhigen Schlaf sinken ließ.

Doch auch der Schlaf brachte Laurenz keine Ruhe. Kaum hatte er seine Augen geschlossen, fing er an, wirr zu träumen. Und der Traum war noch weitaus unheimlicher als die grollende Gewitternacht ...